

Aus einer Schublade zu seiner Linken zog er ein Scheckbuch hervor. Seine Züge wurden noch ernster und bitterer, während er bedächtig daran ging, das Kontrollblatt auszufüllen. Und dann tat er das, was bestimmt war, seine letzte und, bis auf einen Umstand, die nutzloseste Tat seines sechzig Jahre währenden Lebens zu sein:

„Zu zahlen an: Arnold Humber

Fünftausend Pfund

R. Herrick.“

Er löste den Scheck vom Kontrollblatt, lehnte sich zurück und prüfte ihn nachdenklich. Das Geld spielte keine Rolle für ihn. Indem er es zahlte, fühlte er weder Freude noch Bedauern darüber. Aber er stellte sich ein wenig müde die Frage, ob er etwas Kluges damit tat, ob sein Vorgehen, in Erinnerung an eine Frau, die ihm dereinst nahegestanden, aber schon vor langer Zeit gestorben war, ein richtiges war. Denn er hatte die Überzeugung gewinnen müssen, daß Arnold Humber, der Sohn dieser Frau, ein Mensch war, dem nicht geholfen werden konnte.

Plötzlich fröstelte ihn, und er blickte ungeduldig um sich. Hätte er seinen Diener Barnes nicht beobachtet, als er viele Stunden zuvor die Riegel der Fenster geprüft und die Vorhänge zugezogen hatte, er hätte darauf geschworen, daß eines der Fenster nicht ordentlich verschlossen sei. Und — —

Barnes mußte trotzdem nachlässig gewesen sein! Die Vorhänge des Mittelfensters hatten sich bewegt! — Ganz wenig nur, wie wenn ein leiser Wind sie blähen würde...

Herrick richtete sich auf. Zum Teufel mit Barnes! Vielleicht war der Bursche schon zu alt für seine zahlreichen Pflichten!

Wieder bewegte sich der zweiteilige Vorhang — aber diesmal konnte es wohl kaum von einem

